Ger
1655.1

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

Digitized by Google

Ger 1655.1

HARVARD COLLEGE LIBRARY

VE RI TAS

HOHENZOLLERN COLLECTION

IN COMMEMORATION OF THE VISIT OF
HIS ROYAL HIGHNESS
PRINCE HENRY OF PRUSSIA
MARCH SIXTH, 1902
ON BEHALF OF HIS MAJESTY
THE GERMAN EMPEROR

PRESENTED BY ARCHIBALD CARY COOLIDGE PH.D.
ASSISTANT PROFESSOR OF HISTORY

FROM THE LIBRARY OF PROFESSOR KONRAD VON MAURER
OF MUNICH. № 1045

Digitized by Google

18 6 8

DER

REICHSTAG ZU WORMS,

NEBST

GEDANKEN ÜBER DIE REFORMATION,

VON

THEODOR SCHACHT.

ALS BEILAGE DES LITHOGRAFISCHEN KUNSTBLATTES:

LUTHER VOR KAISER KARL V., VON APP UND ANSCHUETZ.

(C. G. K)

WORMS,

VERLAG VON C. G. KUNZE.

1829.

Digitized by Google

Ger 1655.1

»Sofern eine Kirche — sie habe Brauch welchen sie wolle — im Wort und Glauben Christi lebt und redet, ist sie heilig; aber sofern sie ohne Christi Wort und Glauben thut und redet, irret sie und sündiget. Drum lasst uns tilgen die partheiischen Namen und uns *Christen* heissen nach dem, dess Lehre wir haben.« —

Luther.

1868

Digitized by Google

Das lithografische Blatt der Herren *App* und *Anschütz* bedürfte wohl keiner weitern Zugabe, als der Figuren-Erklärung, und etwa noch eines Verzeichnisses der übrigen Personen von Rang und Bedeutung, die den Reichstag 1521 besucht haben. Der unternehmende Herr Verleger wünscht indess dem mit Eifer und Vorliebe besorgten Kunstwerke noch etwas mehr als ein dürres Namenregister beizufügen. Er ist der Meinung, es werde den meisten Besitzern des Blattes nicht unlieb sein, eine genaue Beschreibung des dargestellten Actes, vielleicht auch Erinnerungen an die Ereignisse der Reformation, zur Hand haben zu können.

Indem ich diesem Wunsche zu entsprechen suche, muss ich doch alles, was einer blossen Aufzählung von Thatsachen ähnelt, von der Hand weisen. Ein geschichtliches Handbuch hilft damit aus. Gerathner scheint es mir, wenn ich auf den wenigen dazu bestimmten Bogen die Hauptsache, nemlich den Gegenstand des Bildes, umständlicher behandle, und nur mit einigen Gedanken begleite, um den Keim der Kirchenerschütterung in den Elementen unsers geistigen und bürgerlichen Zustandes nachzuweisen und hernach uns lebhaft zu vergegenwärtigen, was sie Grosses gewirkt hat. Hierauf mag erst die Schilderung einzelner und das Verzeichniss sämmtlicher Herren folgen, die zu Worms erschienen, soweit ihre Namen bekannt sind. Also:

Digitized by Google

I.

ÜBER DIE
NOTHWENDIGKEIT DER REFORMATION.

(FRAGMENTARISCH.)

Jede herschende Priesterschaft erlebt Oppositionen und Kämpfe, und muss die Zeit ihres Verfalls gewärtigen. — Es ist ihrer Natur nicht zuwider, dass sie die geistige Thätigkeit der Menschen lenkt und fördert und unbedenklich selbst Theil daran nimmt; doch nur bis zu einer gewissen Stufe, die nicht überschritten werden darf. —

Entweder hat die Priesterschaft das bürgerliche und öffentliche Leben eines Volkes schon von vorn herein so eingerichtet, dass jene gefürchtete Stufe gar nicht denkbar ist; dann bedarf es des ungewissen Bekämpfens nicht. Oder es stand nicht in ihrer anfänglichen Macht, solche Einrichtungen zu treffen; dann wird sie den gefürchteten Schritt erleben, aber auch sich widersetzen, und zwar mit allen selbst den gewaltsamsten Mitteln die ihr zu Gebot stehen. —

Hierarchien haben von jeher dogmatischer Systeme bedurft, wo mit der Glaubens- und Sittenlehre noch mancherlei Vorschriften über Gebräuche und körperliche Handlungen, und über die Verhältnisse der Laien zur Priesterschaft so wie dieser zur Gottheit, verflochten sind. Da nun Jesu Religion an sich nur die reinste Glaubens- und Sittenlehre enthält, also zur Stütze einer Hierarchie

offenbar mangelhaft ist, so hat diese schon früh das Fehlende zu suppliren gesucht. Solche Supplemente aber müssen es sich natürlich gefallen lassen, dass früher oder später ein denkender Kopf sie der Censur unterwirft, wo sie dann löblich oder tadelnswerth, tauglich oder veraltet befunden werden. —

Die Oppositionen, womit das lateinische Priesterthum im Mittelalter zu thun hatte, waren verschiedner Art. So lehnte sich im Priesterstaate selbst die aristocratische Ansicht des höheren Clerus öfters gegen die monarchische des höchsten Oberhirten, besonders gegen seine Finanzkammer auf; so wie von Königen und Kaisern das Streben der monarchischen Hierarchie nach absoluter Theocratie heftig bestritten ward. Andre griffen von der moralischen Seite an und behaupteten Grund genug zu haben, um laut eine Reform an Haupt und Gliedern zu verlangen; und wieder andre waren dogmatischer Natur, indem der moralische Tadel sich mit Zweifeln über die Richtigkeit einzelner Kirchenlehren verband, woraus bei steigender Kräftigkeit des denkenden Geistes eine Opposition gegen das ganze Lehrgebäude der Hierarchie, so fern es nicht auf Jesu Religion beruhte, sich entwickeln konnte.

Der verschiedene Zweck der Oppositionen gab nicht zu, dass sie in eine einzige grosse sich vereinigten; vielmehr hob öfters eine die andere auf, oder wandte sich feindselig gegen sie und verlor darüber den eignen Zweck aus dem Auge. Die Hohenstaufen, so mächtige Feinde der römischen Curie, liessen es zu, dass Arnold getödtet und die unglücklichen Waldenser mit Krieg und Inquisition verfolgt wurden. Die Costnitzer aristocratisch gesinnte Versammlung band den Huss an den Flammenpfahl und veranlasste den furchtbaren Böhmenkrieg, und zwar im Einverständniss mit demselben Papst, den sie zur Beschränkung seiner monarchischen Gewalt nöthigen wollte. Und als das Basler Concil und das Churcollegium

Digitized by Google

nahe dran waren, ein zweckmässiges Concordat abzuschliessen, war es ein Kaiser selbst, der sie zum Nachtheil des eignen Reichs daran hinderte.

Auf solche Weise hätte die Hierarchie noch Jahrhunderte lang in denselben Ländern ihre Hoheit behaupten und ungestört ganz Amerika nebst grossen Landstrichen Afrikas und Asias ihrem Gebiet hinzufügen können. Blieb nur die Heiligkeit ihrer Lehren und ihres priesterlichen Gebäudes von der überwiegenden Mehrheit des Volks unangetastet, so hatte sie nichts zu fürchten.

Aber sie, die sonst der Consequenz sich rühmen konnte, machte politische Fehler, oder hatte sie bereits gemacht, ehe die Folgen davon sich ahnen liessen.

1. Dem päpstlichen Hofe waren trotz allem Zauber, den die Ferne bekanntlich ausübt, doch eben die fern wohnenden Völker des deutschen Stammes mehr entfremdet als man gewöhnlich glaubt; und umgekehrt stand man auch in Rom ihnen zu fern. Der Ursachen lassen sich mehrere angeben, unter andern die: Das Cardinal-Collegium, welches nicht von den Nationen des Occidents durch Wahl ergänzt wurde, hiess mehr ein Italisches als ein Europäisches; es konnte also das Interesse der Nationen auch nicht gleichmässig im päpstlichen Cabinet vertreten. Dies wusste und fühlte man.

2. Die Hierarchie hatte mit höchster Anstrengung die kaiserliche Hoheit bekämpft und dadurch veranlasst, dass die Volksmassen der Italier und Deutschen in kleinere Glieder zersplitterten, ja dass republikanische Gemeinden sich constituirten. Dies that sie keineswegs aus Vorliebe für freiere Staatsformen, sondern in Befangenheit des augenblicklichen Vortheils. Offenbar hat sie sich dadurch geschadet. Denn eines kräftigen weltlichen Arms ist ein gebietender Clerus stets znr Vollziehung seiner Verdammungsurtheile benöthigt; wo aber eine Nation in kleine Staaten vertheilt ist, wird es schwieriger

sein, abweichende Lehrsätze zu erdrücken, und um so mehr, je weniger sie den weltlichen Häuptern gefährlich sind. — Was manche beklagt haben, die Schwächung der kaiserlichen Gewalt und die Verzettelung der Landeshoheit an eine Menge von Reichsständen, grade das hat die grösste Erschütterung der Hierarchie befördert. Nicht ist die Reformation an der Lähmung des deutschen Reichs schuld, sondern eine der Folgen davon.

3. Was oft genug von der Sorglosigkeit der zweimal aus Concilien-Noth glücklich geretteten päpstlichen Autorität, und von der römischen Lebens- und Regierungsart gegen Ende des Mittelalters geschrieben ist, will ich übergehen, und führe dagegen als dritten Hauptfehler auf:

Die Hierarchie liess ihre Kinder mündig werden, d. h. sie hat versäumt, bei Zeiten die Ausdehnung der humanistischen Studien zu beschränken. Sie trat erst mit Macht dawider auf, als schon die Forderung geistiger Freiheit daraus erwachsen und zu einer Idee geworden war, die nicht mehr ertödtet werden konnte. — Niemals ist in die Unterthanen des Bramanism diese Idee gefahren; warum aber in Bekenner der römischen Kirche?

Hier ist's nöthig einige Punkte zu beachten, worauf in der Kirchengeschichte und besonders in Beurtheilung der Ursachen der Reformation nicht wenig ankommt.

1. Die Religionsbücher der Hindu sind die ältesten Denkmäler im Sanskrit; die Braminische Literatur beruht also auf keiner schon früher gebildeten, wenigstens auf keiner, die noch vorhanden ist. Anders verhält es sich mit der Sprache des Neuen Testaments; sowohl der Urtext als die lateinische Uebertragung wiesen auf höchst bedeutende Schätze der Wissenschaft und freien Forschung zurück. Die Sprache des Ritus blieb der Schlüssel dazu. Wenn also ein Braminenstaat in seiner Gewalt hatte, der Literatur ihre Bahnen und Kreise vorzuzeich-

nen, so musste dies der römischen Priesterschaft ungleich schwieriger ja fast unausführbar sein.

2. Nicht als geschlossene Gesellschaft und mit erobernder Hand, wie vielleicht die Piromen nach Aepypten und die Braminen nach Hindostan, drangen die Christenpriester in's zertrümmerte Römische Reich. Es war ihnen also nicht vergönnt, die Bewohner sich und ihren Kriegern zu unterwerfen und kraft dieser Gewalt die vorhandenen antiken Werke der Weisheit und Kunst zu vernichten. Im Gegentheil nahm ihre Gewalt in denselben Ländern, worin sie erwuchs, ihren Ursprung, und theilte sich, wenigstens geraume Zeit hindurch, ohne Schwert, nur durch die Kraft des Wortes und sinnlichen Glanzes, den nordischen Besiegern mit.

Rechnen wir hinzu, was schon vorhin gesagt ist, dass in Jesu Leben und Lehre nichts von göttlichen Vorrechten einer Menschenklasse sich findet, vielmehr Gleichheit sittlicher Gemüther vor Gott behauptet wird; so ist kein Zweifel, dass unser Priesterthum nie zu einer Kaste auswachsen konnte, wenn es auch gewollt hätte. Es fehlten Keim und Boden dazu. — Unter christlichen Völkern sollte nicht eine kleine Schaar vom Himmel Privilegirter den alleinigen Besitz heiliger Schriften und höherer Wissenschaft für sich ansprechen, während Millionen einzig für den Staub, wie Parias, oder höchstens für die Gnade geboren würden, durch das Organ jener Begünstigten sich dem Herrn und Vater der Welt nähern zu dürfen, wie die Kasten der Händler und Krieger. Im Gegentheil war es der Europäischen Menschheit, wo Deutsche Natur, Jesu Lehre, und Reste griechisch-römischen Alterthums sich als Elemente eines neuen Lebens mischten, eben durch diese Elemente bestimmt, eine höchst mögliche Kultur und möglichste Verbreitung derselben unter allen Volksklassen zu erreichen.

Digitized by Google

Wie hätte nun die Hierarchie, die keine Kaste war, diese Bestimmung jemals verhindern; wie, ohne Vernichtung früherer Literatur und Lebensansicht, je auf längere Zeit verzögern können? —

Dies hat sie auch nicht gewollt! — wird man erwidern. Sie hat ja die Künste sogar geliebt, sie hat sich der Erwine und Rafaele gefreut, sie hat Gelehrsamkeit mit Pfründen belohnt —

Wohl, aber wie jede Hierarchie nur bis auf gewissen Grad. —

Dies war natürlich; die Angriffe der Häretiker hatten ihr mit Recht Furcht eingeflösst. Sonst hätte sie nicht nöthig gehabt, argwöhnisch auf ihrer Hut zu sein, nicht nöthig gehabt, wider fysikalische, astronomische, historische und andre Wahrheiten mit dictatorischem Verbot aufzustehn. —

Nun gut. Wahrheiten oder Irthümer, gleichviel, sie waren Producte des Forschens. Gelehrsamkeit und Wissenschaft können nur in freier frischer Geistesluft, in ungehemmter Bewegung, gedeihen und wirken. Und wo sie dies thun, wie darf man ihnen da, sobald sie theologisches und kirchliches Gebiet berühren, die Pforte des Eingangs verschliessen, und sie auf andre beliebige Gebiete verweisen? Wem ist es auch wohl unbekannt, dass jede Wissenschaft in die andere hineinleuchtet, und selbst der Mathematiker mit Zahl und Linie bis zum Himmel und zur Gottheit aufsteigt?

Priesterliche Kämpfe waren also unumgänglich im Fortschritt der Europäischen Bildung, und die Reformation — d. h. eine theilweise, nicht eben eine völlige Auflösung der Hierarchie — musste erfolgen; ob so oder anders, ob bei klügerem Benehmen der Machthaber früher oder später, das thut nichts zur Sache. —

Wie aber, wenn die Reform von den Humanisten, vorzüglich in Italien, ausging? Man denke an den Cardinal

Bembo und ähnliche Köpfe, denen das Heidenthum lieber war als die Bibel? Wie, wenn diese den Kampf begonnen, und nicht blos mit dem Priesterthum, sondern auch mit dem Glauben? Es war doch möglich und zu fürchten; oder lag es weniger im Wege der Europäischen Cultur?

Schwerlich lässt diese Frage sich anders beantworten als: es war unmöglich. Denn abgesehen davon, dass der Unglaube viel zu schwach ist zur Verrichtung grosser Dinge, und niemals aus dem engen Kreise herzloser Egoisten sich unter die beseeltere Masse der Menschheit wagen und ganze Völker für sich gewinnen wird; wie schnell würde die Hierarchie, sobald sie merkte, dass er ihre Bollwerke zu untergraben, ihre Vortheile abzuschneiden gedenke, ihn niedergedonnert haben. Grade da ist jedes Priesterthum unverwundbar, wo es nicht seinen Bräuchen und Ansprüchen sondern ewigen Wahrheiten gilt, in *deren* Vertheidigung es sogleich seine *eigne* verwandeln kann.

Im polytheistischen Alterthum mussten die Götter mit den Priestern fallen, denn welchem sinnenden Geiste, welchem religiös fühlenden Gemüthe konnten die Bewohner des Olymps genügen, sobald die Fantasie ihre Herschaft verlor? — Jesu Lehre ist aber desshalb die göttliche, weil keine menschliche Vernunft sie überflügeln, keine himmlischere Reinheit religiöser und sittlicher Ideen gedacht werden kann. Kein Geist wird durch sie beschränkt, keine Form des Daseins durch sie geboten; und doch muss der tiefste Forscher, die erhabenste Fantasie, sich demüthig und anerkennend ihr hingeben, so gut wie der Ungelehrteste sie zu fassen und in und mit ihr den Frieden der Seele zu finden vermag.

Wie ist es also denkbar, dass andre als nur unglückliche Seelen von ihr abfallen und gar die Völker sich gegen sie empören sollten! Frankreich, obgleich im Taumel der Revolution, schauderte, als der augenblickliche Wahnsinn des Jakobinism die Kirche der göttlichen

Vernunft in einen Götzentempel der menschlichen umzuschaffen befahl. Belehrt und erleuchtet den Hindu; und wenn er seine Pagode von den Missgestalten der Idole säubert, wird er die Vedas und den Manu zugleich hinauswerfen. Belehrt und erleuchtet aber den Christen, so viel ihr vermögt, und das Evangelium als das Wort ewigen Lebens wird in immer lauterer Klarheit und Herlichkeit sich vor ihm aufthun.

Das ist warlich ein beseligender Gedanke für jeglichen Christen, unter welcher Form er auch öffentlich seine Andacht halten und das Gedächtniss des Erlösers feiern mag, dass er mit dem kritischen Auge der Geschichte alle Religionen der Erde, und also auch den Ursprung der seinigen betrachten darf, ohne zwischen Glauben und Vernunft ins Schwanken und in den traurigen Ausgang zu gerathen, die heiligen Urkunden seiner Religion für schwaches Menschenwerk halten zu müssen.

Das Unumstössliche unsers Glaubens ist es nun, welches die ersten Streiter der Reformation mit solchem Muth beseelte und mit solcher Zuversicht erfüllte, dass der Erfolg ihnen gewiss war. Ihr Thun war nicht weltlicher Natur, so viel auch weltliche Leidenschaften und Interessen sich hinein mischten, und die Furie der Intoleranz selber, die man zu vernichten ausging, sich an ihre Fusstapfen heftete. Es war religiöser Natur; denn so weit es die Kenntnisse des Jahrhunderts erlaubten, bestrebte man sich ernstlich, Religion und Kirchenthum scharf getrennt ins Auge zu fassen. Man bestritt dieses und hielt an jener mit unerschütterlichem Glauben fest.

Beweise dafür sind in Menge vorhanden. Auch der Act zu Worms, dessen künstlerische Darstellung diese kleine Schrift veranlasste, ist als ein solcher zu betrachten. Gehen wir zu seiner Beschreibung.

II.

DER
REICHSTAG ZU WORMS.

Dr. *M. Luther*, Augustiner Mönch und Professor der Theologie zu Wittenberg, schrieb gegen den Unfug, der mit dem Ablassverkauf getrieben wurde, und verwickelte sich dadurch in eine lebhafte literarische Fehde. Manche keck hingeworfene Aussprüche, die weiter führten als die erste Absicht des Streits war, hielt der päpstliche Hof für für so wichtig, dass er den Mönch nach Rom citirte. Friedrich der Weise, sein Fürst, wusste dies abzuwenden, und die gefährliche Verantwortung zu Rom verwandelte sich in Gespräche auf deutschem Boden, wo Luther durch Bevollmächtigte vernommen wurde. Sie waren fruchtlos. Der Angeklagte wünschte Nachweisung seiner Irthümer; die Hierarchie hatte nicht Lust sich darauf einzulassen und verlangte Widerruf, mindestens Stillschweigen.

Unterdess verstärkte sich der Zwist, und Luther schritt im Tadel verschiedener hierarchischer Ansprüche und Dogmen immer weiter, namentlich in der Schrift „von der Freiheit des Christen“, bis seine Widersacher in Rom eine Bannbulle gegen ihn erwirkten. Es ist bekannt, wie er es wagte, sie öffentlich am 10ten Dec. 1520 bei Wittenberg zu verbrennen, ein Act, wodurch er die Losung gab, der bisherigen Priesterordnung den Gehorsam aufzukünden.

Digitized by Google

Ueber drei Jahr hatte der Hader bereits gewährt. Eine Menge Schriften waren gewechselt und hatten die lebhafteste Theilnahme in und ausser Deutschland erregt. Schon 1518 machte der päpstliche Kämmerer v. Miltitz auf seiner Reise durch Deutschland die unangenehme Bemerkung, fast überall drei Freunde der Neuerung gegen einen des Papstes zu finden. Man fragt sich, warum von Seite des Römischen Hofes nicht mehr geschah, um die Sache in ihrem Entstehen mit Gewalt nieder zu schlagen? Die politische Lage der Dinge war aber so, dass er nicht mehr thun konnte. Kaiser Max starb. Die Wahl eines neuen Kaisers beschäftigte alle Cabinette. Einer so wichtigen Angelegenheit musste die Fehde mit einem Mönch nachstehen, zumal auf den weisen Churfürst Friedrich besonders viel ankam, und das Schwert anderer weltlichen Mächte für jetzt nicht aufzurufen war.

So stand es, als Max' Enkel *Karl*, der junge Herr der Niederlande und Spaniens, die deutsche Krone empfing. Auf ihn und die ersten Aeusserungen seines Cabinets richtete sich die allgemeine Aufmerksamkeit. Ob man ihn für oder gegen die Reform gewinnen werde, war vielen noch zweifelhaft, und deshalb der erste Reichstag, den der neue Kaiser in Worms zu halten beschloss und auf den 6ten Januar 1521 ausschreiben liess, von hoher Wichtigkeit.

Zahlreich war der Besuch. Es erschienen über 66 fürstliche Herrn sowohl geistlichen als weltlichen Standes in Person, nur wenige durch Bevollmächtigte vertreten, und beinah 100 Grafen nebst 60 Deputirten der freien Städte. Domherrn, zum Theil aus fürstlichem Geblüt, Prälaten, Barone, Ritter und fremde Botschafter vergrösserten die Versammlung. Auch mehrere und sehr angesehene Doctoren der Theologie und des kanonischen Rechts fanden sich ein, sowohl im Gefolge der Fürsten

als aus eignem Antrieb, eben in Erwartung, dass man nicht blos weltliche Händel und Belehnungen wie sonst vornehmen werde. Selbst den ersten Amerikaner, und in eigenthümlicher Tracht, fast nach Zigeuner Art verschleiert, erblickte man hier mit Verwunderung. Kortez hatte ihn aus Zempoalla in Mexiko seinem Könige zur Huldigung übersandt.

Sehr lebhaft ward es in der Stadt und Umgegend. Kaufleute und Händler aller Art kamen herbei aus deutschen Ländern, aus Italien und Spanien. Jeder Reichstag, und dieser vor allen, glich einer Messe. Die erlauchten Herrn und ihre Ritterschaft zeigten sich im glänzendsten Aufzuge, wetteifernd in Pracht der Kleider und Schönheit der Pferde. Unter den jüngsten und lebenslustigen zog der heitre Jüngling, Landgraf Philipp von Hessen, besonders die Blicke auf sich. Das Gefühl, schon so früh mündig und Regent zu sein, gab seiner natürlich offnen Art etwas Keckes im Reden und Thun, doch ohne Uebermuth. Auch der Kaiser, wenig älter, doch früh schon ernster als seine Jahre, folgte der Neigung der Jugend und erschien häufig auf der Stechbahn als geübter Reiter, so wie er unlängst zuvor in Spanien auf dem Turnier zu Valladolid mit der Devise *nondum* sich ausgezeichnet hatte.

Ein Fest reihte sich an das andre. Den Belehnungen der Fürsten, die nicht zu Achen schon gehuldigt hatten, folgte stets öffentliche Lustbarkeit. Der Taumel der Fastnacht steckte ganz Worms an, so dass es rauschend und nach Sitte der Zeit roh und ungezogen genug herging. Sogar der besondere Ablass, den der päpstliche Legat zu Ehren des kaiserlichen Geburtstags am 24sten Februar ertheilte, hatte nicht Kraft genug, einige Andacht im Volke zu erwecken. *

* Nach Dietrich Butzbach's Briefe in Goldast' Reichshändeln.

Hinter diesem Gepränge und wildlustigen Treiben wurden nun die ernsteren Dinge nicht vergessen, und ausser dem Reichsregiment kam, wie man erwartet hatte, auch der Luther'sche Zwist zur Sprache.

Was uns von den Vorschlägen des kaiserlichen Beichtvaters Glapion, des Dominikanerpriors Fabri u. a. gemeldet wird, zeigt dass mehrere Kleriker mildere Mittel suchten, um das Gewitter abzuleiten; denn sie wünschten, dass man gewählten Schiedsrichtern das Urtheil anheim stellen solle. Andre sprachen von der Nothwendigkeit eines Concils wegen des grundverderbten Zustandes der Christenheit.

Dagegen stimmten andere dem Legaten Aleander bei, der am 13ten Februar in grosser Sitzung der Reichsstände die Bannbulle vorwies und mit einer eignen Rede begleitete. Der Inhalt war: es scheine ihm, dass manche Lust hätten, Luthers Sache noch untersuchen zu wollen. Er bäte desshalb zu bedenken, dass nichts mehr zu untersuchen sei. Der Papst habe bereits gerichtet, wovon die Bannbulle der sprechendste Beweis sei. Luther habe solche Irthümer gelehrt, dass 100,000 Ketzer deshalb zu brennen verdienten; denn er schwäche das Ansehn der Heiligen im Himmel, er zweifle sogar am Fegfeuer und erkläre die Schrift anders als die Kirche geboten. Die Sache gehöre also nicht mehr vor einen Reichstag; und was den Klerus betreffe, so dürfe dieser ohne besondre päpstliche Erlaubniss sich nicht mehr in eine Disputation mit dem Häretiker einlassen.

Er schreibt auch: Es ist hie zu Worms selten eine Nacht, es werden denn drei oder vier Menschen ermordet. Es hat der Kaiser einen Profos, der hat schon über 100 Menschen ertränkt, gehangen oder sonst abgethan. Es geht hier zu wie in Rom mit Morden und Stehlen, und von schönen Frauen sind alle Gassen voll u. s. w.

Auf dieses Machtwort gingen die Fürsten nicht ein. Beiweiten die überwiegende Mehrheit der Stände forderte Luthers persönliche Erscheinung. Es seien der Beschwerden, meinten sie, so viele und grosse gegen die Regierung des heiligen Vaters, dass man endlich zu ihrer Abstellung schreiten müsse. Wo also der Wittenberger Professor dergleichen bestritten, da sei es gut ihn zu hören und das Geeignete darauf zu verfügen. Im übrigen, wo er wirklich den christlichen Glauben angetastet, müsse er seines Irthums überführt und zum Widerruf angehalten werden.

Karls Cabinet, worin römischer Einfluss und spanischer Inquisitionsgeist mit niederländischer Staatspolitik wenig harmonirten, schwankte hin und her; doch gab die Betrachtung, es möge leicht zur Gründung des neuen kaiserlichen Ansehns dienen, wenn man zeige, dass ohne Willen des Reichsherrn nicht einmal ein Mönch von der römischen Curie unterdrückt werden könne, den Ausschlag. Man erliess also im Namen kaiserlicher Majestät am 6ten März eine Citation, worin Dr. Martin Luther unter Verheissung sichern Geleits für Hin- und Rückreise (so hatte es Friedrich der Weise gewünscht) zur Verantwortung vorgeladen wurde. Des Widerrufs ward nicht darin erwähnt, weil Luther schon vorher an seines Fürsten Kaplan und Geheimschreiber Spalatin auf vertraute Mittheilungen über die Vorgänge zu Worms geantwortet hatte, dass an keinen Widerruf zu denken sei. Die Stelle seines Briefs lautet so: „Glaube nicht dass ich widerrufen werde, aber kommen will ich und wenn es das Leben gilt. Ich gedenke nicht zu fliehen, noch das Wort in Gefahr stecken zu lassen; vielmehr will ich's bekennen bis in den Tod, sofern Christus mir hilft."

Auf erhaltene Citation, die der kaiserliche Herold Caspar Sturm erst am 24sten März überbrachte, schickte

sich der Vorgeladene zur Abreise an. Der Wittenberger Magistrat schenkte den Wagen dazu, und bestellte den Jurisconsult Hieronymus Schurf zu seinem Anwald. Ausserdem begleiteten ihn noch einige Freunde, der Domherr Niclas von Amsdorf, der Professor Justus Jonas, und ein dänischer Herr von Schwaven. So fuhr er über Erfurt und Frankfurt, von Bürgern und Rittern freundlich empfangen und mit zahlreichen Beweisen von Theilnahme beehrt, zu den Ufern des Rheins.

Zu Oppenheim war's, wo er ein ängstlich warnendes Schreiben aus Worms erhielt und zu den Umstehenden jene kräftigen Worte sprach: „Und wenn so viel Teufel zu Worms sind als Ziegel auf den Dächern, so will ich doch hin.“ — Als er Oppenheim verliess, kamen ihm viel ritterliche Herren mit freundlichem Gruss entgegen, und bildeten für ihn, der in seiner Augustiner Mönchskutte gar bescheidentlich aussah, eine stattliche Begleitung. So fuhr er um 10 Uhr Morgens den 16. April in Worms ein, und stieg unter grossem Zulauf der Menge neben dem Schwan im deutschen Ordenshause ab, wo auch die sächsischen Räthe Friedrich von Thunau und Philipp von Feilitsch nebts dem Reichserbmarschall von Pappenheim ihre Herberge hatten.

Man säumte nicht lange ihn zu hören. Schon für den nächsten Nachmittag ward allgemeine Sitzung angekündigt und Pappenheim beauftragt, ihn sowohl vorzuladen, als zur bestimmten Stunde in Person abzuholen.

Bei dem Gedränge des Volks war dies zwiefach nöthig, denn der Marschall nebst dem Herold hatten Mühe, den Vorgeladenen und seinen Anwald bis zum bischöflichen Pallast und durch das angefüllte Vorgemach zu bringen. Man musste selbst zwischen Fürsten und Herren sich durcharbeiten. Doch hörte unser Doctor manch ermunterndes Wort; und bekannt ist, wie am Eingange des

Digitized by Google

Saals der kaiserliche Feldherr Georg von Frundsberg ihm auf die Schulter klopfte und sagte: „Münchlein, du thust einen Gang, wie ich und mancher Oberst in ernster Schlacht nicht gethan; doch bist du deiner Sache gewiss, so geh in Gottes Namen.“ —

Was aber für ein Verhör erfolgen würde, war ungewiss. Sicher lag ihm, der von seiner Sache ganz erfüllt war, nichts im Sinn als eine theologische Disputation. Um so unerwarteter kam's ihm, als der Trierische General-Offizial Johann v. Eck in kaiserlicher Majestät und des Reichs Auftrag nur die Fragen that, ob er die Bücher, die hier vorlägen, für die seinigen erkenne? und ob er ihren Inhalt widerrufen oder darauf bestehen wolle? —

Als er schon im Begriff war, zu antworten, fiel der Anwald in die Rede und sagte: Man zeige die Bücher mit Namen an. — Dies geschah; worauf Luther sich fasste und eine Antwort gab des Inhalts: Die genannten Bücher erkenne er allerdings für die seinigen, sei auch bereit über ihre einzelnen Behauptungen Rede zu stehen. Allein auf die andre Frage, ob er alles, was er geschrieben, *im Ganzen* vertheidigen oder widerrufen wolle, sei schwieriger zu antworten und die Sache von so hohem Belang, dass er sich Bedenkzeit dazu erbitte.

Da die Mehrheit der höchsten Anwesenden dies nicht unbillig fand, so ward er, obwohl (wie Herr von Eck sich ausdrückte) solcher Gnade nicht würdig, entlassen und. zwar mit dem Bescheid, morgenden Tags wieder zu erscheinen und seine Antwort mündlich abzugeben.

So verlief das erste Verhör, woraus die Freunde des Reformators nur geringe Hoffnung schöpfen konnten. Viele ritterliche Herrn gingen deshalb zu seiner Herberge um ihn zu ermuntern, und versprachen Beistand wenn es zum äussersten komme.

Digitized by Google

In grosser Unruhe jedoch verbrachte Luther die wenigen ihm vergönnten einsamen Stunden, um sich zu bedenken und zu fassen. Kurz und bündig musste sein, was er vorzutragen hatte. In keine Beweise und Erörterungen durft' er sich einlassen; nur das Wesentliche seiner Ueberzeugung und eine bestimmte Angabe seiner Stellung zur evangelischen Lehre und zum dermaligen Priesterthume bedurft' es. An Widerruf dachte seine Seele keinen Augenblick, und doch schwankte er hin und her in der Wahl der Ausdrücke, um den Widerruf abzulehnen und den versammelten Ständen das Feuer seiner eignen Ueberzeugung mitzutheilen. Welcher Sturm in seiner Brust gewesen, hat er selbst nachmals erzählt, aber auch, wie nichts mehr ihn gekräftigt, als das innigste Gebet zu Gott.

Ein Versuch, dies Gebet aus der Erinnerung aufzuzeichnen, findet sich unter seinen Schriften, und man erkennt auch darin den Character des Mannes und die Stärke seiner Gefühle, die im Gebet bis zum Schrei sich steigerte. O Gott, o du mein Gott, du mein Gott! rief er aus, steh mir bei in dieser Stunde. Du musst es thun, du allein. Ist es doch nicht meine sondern deine Sache, die gerecht ist, die ewig ist, o Herr. Siehe du weisst es, ich bin bereit mein Leben drum zu lassen. Mag er zu Trümmern gehen, mein Leib, aber zwingen mein Gewissen, das soll die Welt nicht! Nur du musst mich nicht verlassen, o mein Gott. Du musst mir beistehn im Namen deines lieben Sohns Jesu Christi, der mein Schutz, mein Schirm sein soll, meine feste Burg durch Kraft und Stärkung deines heiligen Geistes, Amen.

Somit kehrte die Klarheit seines Geistes zurück, so dass er sich der Fülle der Gedanken, die er in seiner Angelegenheit so gern öffentlich ausgesprochen hätte, entschlagen und die wenigen Hauptpuncte ins Auge fassen konnte, worauf es allein ankam. Erheitert fanden ihn die Freunde, als er wieder unter sie trat, und fast so

Digitized by Google

ruhig, als wäre sein Gemüth keineswegs noch eben in gewaltiger Erschütterung und seine Stimmung die leidenschaftlichste, ja die erhabenste gewesen.

Unterdess war die bestimmte Frist vorüber, und wiederum erschienen Marschall und Herold um ihn abzuzuholen. Noch gewaltiger als gestrigen Tags war das Gedräng im bischöflichen Hofe, und über zwei Stunden vergingen und schon waren die Fackeln angezündet, eh' er vorgelassen wurde.

Sobald es still geworden, nahm der Offizial das Wort um die Absicht der heutigen Sitzung zu erörtern, und verlangte zum Schluss seiner Rede Bescheid auf die Frage, ob er die genannten Bücher vertheidigen oder widerrufen wolle.

Luther begann seine Erwiderung zuerst mit der Bitte, die hohe Versammlung möge ihm zu gut halten, wenn er sich weniger nach Hofes- als nach Mönchsart ausdrücken sollte; und wiederholte dann die gestrige Anerkennung der Bücher. In Betreff des zweiten Artikels bat er aber zu erwägen, dass die Bücher verschiedener Art seien. Diejenigen, worin er nur von christlichen Glauben und Werken gehandelt, werde man wohl für unschädlich gelten lassen. In andern habe er das Papstthum angetastet, d. h. solche Anordnungen, die grosses Aergerniss gegeben; diese könne und dürfe er nicht widerrufen ohne grössten Nachtheil des deutschen Reichs und der ganzen Christenheit. Man würde ja sonst glauben, dass die Missbräuche in der Hierarchie und ihr schon längst von Fürsten, Gelehrten und Volk für unerträglich gehaltener Druck förmlich als gut und recht bestätigt würden, und das vor den Augen und auf Befehl kaiserlicher Majestät und der Fürsten des Reichs. Es heisse in den päpstlichen Decreten selbst, dass man alles, was dem Evangelio zuwider sei, für irrig halten solle. Wenn er demnach gesagt: „dies und das ist irrig als dem Evangelio zuwi-

der“, und nähme solchen Ausspruch gegen seine Ueberzeugung zurück, so würde er nach der Kirche eignen Lehren höchst unrecht thun. „Und was wär' ich alsdann, rief er aus, für ein Schanddeckel aller Schlechtheit und Tyrannei!“

Die dritte Art seiner Bücher sei polemisch, worin er mit Widersachern zu thun gehabt. Dass er mit ihnen über die Lehre Christi disputirt, sei freies Recht eines Theologen, und könne er solches nicht widerrufen; wiewohl er gestehe, dass er oft zu hitzig gewesen und weit schärfer in Worten als seinem Stand gezieme. Er sei kein Heiliger sondern ein Mensch und es werde ihm schwer sich zu mässigen, wenn es die Wahrheit und Reinheit der Lehre Jesu gelte. Schwerlich werde man auch Widerruf blosser Ausdrücke, noch dazu da sie durch gleich heftige seiner Gegner veranlasst worden, vielmehr werde man Widerruf von Gedanken und Lehrsätzen verlangen. Da könne er aber nicht anders als nach dem Beispiel unsers Herrn und Heilandes sagen: Hab ich übel geredet, so beweise dass es übel ist.

Er bäte also bei Gottes Barmherzigkeit Se. Kais. Majestät und sämmtliche Chur- und Fürstl. Gnaden, dass man aus den Schriften der Profeten und Apostel beweisen möge, was und worin er geirrt. Und wo er dess überwiesen werde, sei er bereit zum Widerruf und wolle der erste sein, der seine Bücher ins Feuer werfe.

Mancherlei Hader und Zwietracht sei allerdings von ihm gefördert worden, es liege aber nicht an ihm sondern in der Sache. Es sei ein Streit um das heilige Wort Gottes und könne am wenigsten durch Verfolgung gedämmt und unterdrückt werden. Es wäre ja möglich, dass solchen Falls die Regierung des allerlöblichsten jungen Herrn Kaisers dabei zu Schaden komme. Er sage dies nicht um so grossen Häuptern Lehr und Mahnung zu geben, sie würden eben so gut und besser wissen was

Noth thue. Er sag' es nur um der deutschen Nation und seines lieben Vaterlandes willen, und wolle hiemit Kaiserl. Majestät und sämmtlichen Chur- und Fürstl. Gnaden sich unterthänigst empfohlen, auch demüthig gebeten haben, dass seinen Widersachern nicht möge gestattet werden, ohne Grund gegen ihn zu verfahren.

Dies waren die Hauptsätze seiner ausgeführteren Rede, die er mit Bescheidenheit und starkem Gefühl vortrug. Herr v. Eck aber erwiderte: das heisse nicht zur Sache geantwortet. Es handle sich hier nicht um Dinge, die längst zuvor von Kirchenhäuptern und Concilien abgemacht worden, sondern um die runde Beantwortung der Frage, ob er revociren und widerrufen wolle oder nicht.

Darauf sagte Luther: Nun wohlan so antworte ich, weil es Kaisers Majestät begehrt, nochmals und schlichtweg. Dem Papste darf ich nicht glauben, auch nicht den Concilien, weil es am Tage liegt, dass sie zum öftern geirrt und genug wider einander gewesen. So lang ich also nicht mit Zeugniss der heiligen Schrift und mit hellen Gründen überführt werde, dass ich Unrechtes behauptet und Bibelstellen, so ich gebraucht, fälschlich verstanden habe, so lange kann und will ich nichts widerrufen. Denn gegen sein Gewissen handelt kein rechtschaffner Mann. Hier steh ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir. Amen.

Der Fremden wegen und weil auch der Kaiser als Flamänder sehr wenig im oberdeutschen Dialect bewandert war, verlangte man, er möge seine Antwort lateinisch geben. Das geschah. Und als hierauf manches unter den hohen Häuptern hin und her geredet war, trat Herr v. Eck wieder vor, um ihn nochmals zu einer Aenderung seines entschiedenen Ausspruchs zu bewegen. Als besonderes Argument gebrauchte er die Meinung, dass es zu nichts führe, wenn man immer aufs neue von

Dingen disputire, die vor Jahrhunderten schon abgesprochen und abgeurtheilt seien. Wohin es mit der Christenheit auch kommen solle, wenn ein Jeder seine eigne Ansichten in der Religion öffentlich vorbringen und verlangen dürfe, aus der Schrift widerlegt zu werden? — Kaiserl. Majestät stelle ihm deshalb zum letztenmal anheim, ob er Ja oder Nein sagen d. h. widerrufen wolle oder nicht.

Zu anderer Zeit hätte Luther wohl den Streithandschuh, der in dem Tadel des Offizials ihm gleichsam hingeworfen schien, bereitwillig aufgenommen und den fassbaren Satz dagegen gestellt, dass niemals das wahrhaft Geistige und Göttliche als abgethan betrachtet sondern ewig von neuem durchforscht werden müsse, um ewig neue Wahrheiten zu erzeugen, woran es unerschöpflich sei. Allein er fühlte, dass hier weder Ort noch Zeit sei, oder war auch von zweistündigem Reden und von der Hitze des Gedrängs, die ihm viel Schweiss auspresste, so ermüdet dass er nichts mehr erwiderte als die Bitte: man möge nicht weiter in ihn dringen; er bleibe unwandelbar bei der gegebenen Antwort.

Somit schloss das Verhör; er ward entlassen. In und ausser dem Reichsrath war aber grosse Bewegung, und die freudigste Theilnahme an dem unerschrockenen Redner zeigte sich unter Rittern und Bürgern. Auf das Gerücht, er werde gefangen fortgeführt, erhub sich Getümmel und viel Edelleute kamen herzu, um sich persönlich zu überzeugen, es geschehe ihm nichts.

Unter den Fürsten war der weise Alte von Chursachsen nicht der einzige, dem seine Antwort gefallen; selbst Ungelehrte und Kriegshelden, die sich um die Sache als um theologischen Hader nicht gekümmert, konnten dem freimüthigen Mönch ihre Achtung nicht versagen. Dass der tapfere Herzog Erich von Braunschweig-Calenberg ihm einen guten Trunk Eimbecker

Bier in silberner Kanne nachschickte, war ihm wahrlich nicht blos eine körperliche Erquickung auf die Arbeit; er that auch sofort Bescheid mit dem Wunsche: Wie Herzog Erich jetzo meiner gedacht, so gedenke seiner unser Herr Christus in seiner letzten Stunde! —

Des andern Tags erfreute ihn mancher hohe Besuch, namentlich der des jungen Landgrafen von Hessen, der ihm freudig die Hand drückte und sagte: Habt Ihr recht, Herr Doctor, so helf' Euch Gott.

Selbst vornehme Kleriker äusserten sich sehr gemässigt. Ein so aufgeklärter Mann, wie der ehrwürdige Augsburger Bischof Christoph v. Stadion, konnte wohl nicht anders als dem Reformator in manchem Stücke beipflichten. Der Churfürst Hermann von Cölln fühlte vielleicht schon im Herzen die Neigung, die ihn nachmals bewog, in seinem Erzstifte reformiren zu wollen. Richard von Trier versuchte sogar, ehe Luther von Worms entlassen werde, ihn mit der Kirche, wenigstens mit einer Appellation an ein Concilium auszusöhnen; und der Erste unter den Ständen, Albrecht von Mainz, dessen Ablassverpachtung grade den Lutherschen Streit verursacht hatte, war zu sehr Gelehrtenfreund und Kenner der geistigen Kultur der Zeit, um sich auf harte Weise auszusprechen. — Nur einer unter den Churherrn, so viel wir wissen, drang darauf dass man sogleich Gewalt brauche und den Widerruf durch Versagung des Geleits erzwinge. Es war Joachim von Brandenburg. Allein andre Fürsten und namentlich Georg von Sachsen, obwohl ein Feind der Luther'schen Lehre, erklärten sich in heftigem Wortwechsel dawider. Die alte deutsche Redlichkeit, rief Georg, verlange zuerst, dass man sein Wort halte.

Zu verwundern ist also nicht, wenn man im kaiserlichen Cabinet trotz dem Nuntius das zugesagte Geleit zu halten beschloss, obschon man den Ständen die Erklärung

zuschickte, dass nach abgelaufener Geleitsfrist wider Dr. Luther als offenbaren Ketzer verfahren und die falsche Lehre verfolgt werden müsse, und zwar desshalb, weil er zu glauben wage, dass alle Christen bisher in Irthum gelebt, und weil er hartnäckig in solchem Wahn beharre.

Unter mancherlei Berathungen über diese kaiserliche Proposition, und unter wiederholten Versuchen, im kleineren Fürsten- und Gelehrtenkreise den standhaften Mönch auf andre Meinung zu bringen, verliefen acht Tage. Alles war fruchtlos; und der Churfürst von Trier, der sich nebst den Doctoren Vehus, Peutinger u. a. viel Mühe gab, erhielt keine mildere Antwort von Luther, als die: Er bestreite weder Papst noch Kirchengewalt, sofern sie mit der heiligen Schrift überein kämen; vom Worte Gottes lassen könne er aber nun und nimmer, und werde sich einem allgemeinen Concil auch nur mit der Bedingung unterwerfen, dass es ihn nach den Aussprüchen der Bibel richte.

Als hierauf der wohlmeinende Fürst ihn freundlich aufforderte, er möge also selbst angeben, auf was Weise dem Zwist abzuhelfen sei, so erwiderte er: Ich weiss es nicht, es sei denn, was Gamaliel in der Apostelgeschichte sagt: Ists Menschenwerk, so wird es von selber vergehn; ists aber aus Gott, so wird Niemand sein, der es zerstört.

Dies war das Ende der letzten Unterredung. Drei Stunden später überbrachten ihm Herr v. Eck und des Kaisers Sekretär den Befehl, Worms unter Geleit desselben Herolds, der ihn hergeführt, zu verlassen, und 21 Tage lang Sicherheit der Person zu geniessen. Zugleich geboten sie ihm, unterwegs weder mit Mund noch Feder das Volk aufzuregen.

Am 26sten April Vormittags, also den zehnten Tag nach seiner Ankunft, reiste Luther mit seinen Wittenbergischen Begleitern ab. Schon zu Friedberg in der Wetterau entliess er den Herold, um sich Hessisch-Sächsischem

Geleit allein anzuvertrauen; und bekannt ist, wie sein Landesherr es veranstaltete, dass er nahe dem Thüringerwalde, im Amte Salzungen, von verkleideten Rittern, nemlich von Burkhard Hund v. Altenstein und dem Wartburger Castellan Johann v. Berlepsch, plötzlich aufgehoben und auf die Wartburg entführt wurde, wo er zehn Monate als Junker Georg sich im Verborgenen aufhielt.

Den Befehl dazu hat Churfürst Friedrich sicher erst nach Luthers Abreise gegeben, als er sah, dass man unter den Personen von Einfluss sich immer mehr zu Ungunsten des Reformators aussprach, obgleich mehrere Fürsten nebst der Ueberzahl der städtischen Deputirten und freien Ritterschaft ihm anhingen. Unterm 5ten Mai schrieb der Churfürst an seinen schon abgereisten Bruder Johann, der ihm vier Jahr später in der Churwürde folgte: „Martini Sache steht so. Er muss ins Elend, dawider ist kein Mittel, doch steht der Ausgang bei Gott. Wenn ich zu Ew. Liebden komme, werd' ich Wunder erzählen.“

Wegen des Widerstreits, der sich nicht in einen gemeinsamen Reichsbeschluss auflösen konnte, reisten er und andere der Reform geneigte Fürsten, die meisten Stände überhaupt, in der nächsten Woche von Worms ab; worauf die frühere Proposition, kraft deren Luther, seine Bücher, seine Anhänger und Schützer, in Acht und Aberacht verfielen, als kaiserliches Edict am 23sten Mai publicirt ward und der viermonatliche Reichstag sein Ende nahm. —

Es ist wohl natürlich, dass ein solches Edict nicht geeignet war, die grosse Aufregung der Nation zu beschwichtigen. Nicht eine der wichtigsten Fragen der Zeit war darin beantwortet, die dringendsten Wünsche der Völker waren unbefriedigt gelassen, und vielleicht begab sich kein einziger Reichsstand mit dem Gedanken nach Haus, dass für die Wohlfahrt des Vaterlands etwas

Digitized by Google

Erspriessliches geschehen sei. Nur der päpstliche Gesandte mochte glauben, doch Einiges erreicht und die Gefahr wieder auf unbestimmte Zeit beseitigt zu haben; allein viele sahen weiter. In einem Briefe des Spanischen Juristen Valdesius, aus des Kaisers Gefolge, an seinen Freund den gelehrten Italier Peter Martyr d'Anghiera heisst es: „Somit kennst du nun von dieser Tragödie, wie manche glauben, das Ende, aber nach meiner Ueberzeugung nur den Anfang, denn die Deutschen sind gegen den Römischen Stuhl sehr aufgebracht."

So war es in der That. Der Act zu Worms eröffnete eine Reihe von Scenen, deren tragische Verwicklung voller Hass, Verheerung und Gräueln, sich viele Jahrzehnde hinausspann, und erst nach dem Westfälischen Frieden allmählig zum versöhnenden Schlusse kam.

III.

BLICK

AUF

DIE FOLGEN DER REFORMATION.

Gewaltsam war also der Durchbruch der mündig gewordenen Kultur; er ist aber geschehen, und die Leiden, die er mit sich führte, sind nicht mehr die unsrigen.

Zwar wurde die Hierarchie nicht gänzlich aufgelöst, jedoch ihr Streben nach der ungebührlichen Gewalt einer Kaste hinreichend gezügelt. Nur einige Völker wurden ihr entrissen, sie selbst aber behutsam gemacht in ihren Forderungen an die andern.

Es bedurfte nicht mehr, um der Kultur ihre höhere Bahn zu eröffnen. Der Gegensatz hielt fortan beide

Hälften der occidentalischen Christenheit, die römische und die protestantische, in gehöriger Beachtung ihrer selbst; und wie Scipio Nasica für seine Republik den scharfsinnigen Wunsch äusserte, dass man Karthago stets als ein heilsames Gegengewicht betrachten und nie an seine Vernichtung denken möge, so wird jeder unbefangene Beobachter unsrer Zeit zugestehen, dass die Erhaltung der römischen Kirche für die protestantische eben so heilsam gewesen, als dieser für jene.

Der Wahn von der Herrlichkeit einer Universalmonarchie ist längst aufgegeben. Der Satz „Ein Kaiser Ein Papst“ mundet nur denen, die für frisches geistiges Leben erstorben sind und sich an marklosem Blendwerk ergötzen. Denn nie hat die Erde Einem Kaiser, Einem Hohenpriester, gehorcht. Im kleinen Europa stand neben der Lateinischen Kirche die Griechische. Selbst im blossen Occident Europas gab es wohl Einen geistlichen, aber nicht Einen weltlichen Oberherrn, sondern der Könige viel, und Republiken obenein. Und wer wollte diese Mehrheit der Völker und Staaten beklagen? Wie traurig, hätten sie eben so unter Einen Kaiser sich gebeugt, wie unter Einen Papst, um allzumal ein Raub tyrannischen und anarchischen Elends zu werden! — Nein, Europens Loos war glücklicher; und dass der Priesterstaat, gleich dem weltlichen, zerstückelt wurde, das eben hat den Gewinn unschätzbar gemacht.

Mit Recht preisen wir also die Mannigfaltigkeit der christlichen Kirchen, wie der Staaten. Mit Recht danken wir dem schweren Werk der Reformation, dass die Zeiten geistiger Dämmerung vorüber sind, dass kein Innocenz mehr, kein Max, zum Hexengerichte ermuntern, dass wir von Inquisition und Autodafe's nur lesen ohne sie zu sehen, dass kein Bruno, kein Servet zum Tode geführt, keine Bartholomäusnacht mehr gefeiert, und kein Vanini anders als nur literarisch bestritten oder bemitleidet wird. Freuen wir uns einer Zeit, wo nicht blos

Digitized by Google

der Gebildete sondern mancher ungelehrte Bauer sich der Meinung schämt, als besitze er in seinem Ritus allein die Befugniss der Seelenseligkeit; und wo der ächte Katholik, ohne sich um Bann und Interdict zu kümmern, zum ächten Protestant sagen darf: Wir sind Eines Glaubens, Brüder in Christo! — Oder hätten nicht Fenelon und Wilhelm Penn, K. Th. v. Dalberg und Herder so gedacht? und würden unter den noch Lebenden nicht so edle Theologen wie Sailer und Wessenberg, de Wette und andere, das Gleiche sagen?

Es ist wahrlich eine Lust zu sehen, dass Angehörige verschiedenen Gottesdienstes gegenseitig zum Bau ihrer Kirchen steuern. Es gibt bereits Tempel, wo der evangelische oder reformirte Pfarrer amtlich eingeht, wenn der katholische ihn freundlich grüssend heraustritt. Wir leben unter einander ungestört von des andern Kirchenbrauch; und nicht aus Toleranz, sondern als Gemeinden, die gleichmässig zu ihrer verschiedenen Art öffentlicher Andacht berechtigt sind. Welch ein Wechsel der Dinge, welche Veränderung in der menschlichen Gesellschaft, wenn wir diese Erscheinungen der Gegenwart mit der Vergangenheit vergleichen!

Klagen wir also nicht, wie manche in gedankenloser Schwäche gethan, über Spaltungen und Kriege als über das betrübte Werk der Reform. Dergleichen war freilich in ihrem Gefolg; es war aber nothwendig, und ist nun vorüber. Wir können darauf zurückschauen, wie auf fernab gezogene furchtbare Wetter, während uns erquickende Luft umspielt und die schönste Beleuchtung erfrischter Landschaften unser Auge entzückt.

Royer Collard hatte neulich am Jahrstage der Restauration im Namen der Deputirtenkammer seinen König zu beglückwünschen. In der kurzen Rede, womit er dies that, kommen die Worte vor: Oui Sire, de nos longs malheurs il ne nous est resté que la Charte au de-

dans, et la gloire immortelle au dehors. — Spricht so das französische Volk wenige Jahre nach seinen politischen Stürmen, wie vielmehr sind die Christen berechtigt, der längst vergangenen Reformation in unbefangener Würdigung zu gedenken. Wir rufen also freudig aus: Sie ist es, die uns Glaubensfreiheit erstritt! und sie ist es zugleich, die den Geist mehrerer Völker so beflügelt hat, dass sie den Vorrang erwarben unter allen andern Bewohnern der Erde alter und neuer Zeit!

IV.

DAS

LITHOGRAFIRTE BLATT.

Der Leser möge nunmehr das treffliche Blatt betrachten, welches den wichtigsten Augenblick des Wormser Reichstags darstellt. Worauf es dem talentvollen Zeichner ankam und was ihm wie dem rühmlich bekannten Lithografen mehr oder weniger gelungen ist, wird leicht zu beurtheilen sein und besonders den Kenner billig finden, der die Schwierigkeiten einer solchen Arbeit erwägt. Der Schreiber dieses enthält sich deshalb alles Urtheils in Betreff der Kunst, und begnügt sich, nur einiges über das Lokal der Scene und mehrere anwesende Herrn mitzutheilen, vorzüglich über solche, die nach vorhandenen Portraits gearbeitet sind oder sich doch mit Bestimmtheit angeben lassen.

Der bischöfliche Saal, worin die Sitzung gehalten wurde, war noch vor wenig Jahren vorhanden, obwohl in üblem Zustande als Holzschuppen; ältere Leute erinnern sich noch einiger Bildnisse an den Wänden. Es kam nun dem Künstler zu statten, dass in der Menger'schen Samm-

lung von alten Zeichnungen und Dokumenten zu Worms ein Abriss des Saales, wie er noch vor dem Verfall aussah, befindlich ist. Dieser ist gewissenhaft benutzt worden, und der Aechtheit und Antiquität wegen mit Fleiss ohne Verzierung gelassen. Doch wär' es nicht unpasslich gewesen, in den 6 grossen Rundscheiben der Fenster Wappen anzubringen, so wie über den Fensterbogen einige bischöfliche Häupter z. B. den Reinhard v. Sickingen und den im Beginn des 16ten Jahrhunderts verstorbenen Joh. v. Dalberg, einen der würdigsten Bischöfe, deren die Wormser Diöces und die Deutsche Kirche überhaupt sich rühmen kann. Wahrscheinlich hing damals sein Bildniss im Saale, und manchen der Anwesenden mochte sein Geist umschweben.

Was die Personen betrifft, so wird jeder *Karl den Fünften* in hohem Ornat und den Dr. *Luther*, nebst dem Anwald *Schurf* mit untergeschlagenen Armen zur Seite, ohne weitern Fingerzeig erkennen. Den Kaiser hat der Künstler etwas jünger halten müssen als auf den bekannten Portraits; er war erst 21 Jahr alt, doch über sein Alter ernst. Ebenfalls sollte Luther nicht völlig dem allbekannten Bilde gleichen, weil er die Spuren von unermüdlicher Arbeit und Anstrengung an sich trug. Wundert sich doch Seckendorf, dass der Reformator damals noch habe leben können! und dem Kaiser, der sich kurz vorher aus Mangel an Menschenkenntniss in dem getreuen Greise Cardinal Ximenes geirrt und ihn mit Undank gelohnt hatte, kam bekanntlich Luthers Fignr so winzig vor, dass er die Aeusserung hinwarf: der werde ihn schwerlich zum Häretiker machen.

Links vom Throne sind die weltlichen Herrn, rechts die geistlichen gruppirt und, wie sichs' geziemt, die Churfürsten vorn sitzend. Nur hätte *Albrecht* aus dem Hause Brandenburg, Erzb. v. Mainz und Cardinal, den ersten Platz in der Nähe des Throns erhalten sollen. Der Künstler

aber, weil ihm das grosse von Dürer gemalte Portrait zu Gebote stand, hat es vorgezogen, ihn in den Vordergrund zu bringen; worauf dann *Hermann* v. Cöln und *Richard* v. Trier folgen, dessen General-Official *Joh. v. Eck* vor dem Protokolltische steht.

Nach dieser Anordnung befindet sich Albrecht seinem Bruder Churfürst *Joachim* v. Brandenburg, den das blosse Schwert als gestrengen Herrn bezeichnet, grad gegenüber. Streng kann man ihn wohl nennen, der in einem Jahre 70 Raubritter hinrichten liess. Es ehrt ihn aber sehr, was er seinem Vetter, der ihm Vorwürfe machte und von Vergiessung adelichen Blutes sprach, zur Antwort gab: „Adlich Blut? Schelme warens, die ich nach Verdienst bestrafte. Wären sie wahre Edelleute gewesen, so hätten sie auch edle Thaten gethan und nicht ihre Ehre in der Schande gesucht.“ — Nur war er nicht gerecht allein, er war hart und gegen die Reformatoren leidenschaftlich aufgebracht. Seine Gemahlin Elisabeth hat es schwer empfunden; er verstiess sie. — Wie viel schwieriger würde Luthers Stand gewesen sein, hätte der geistliche Bruder den Character des weltlichen gehabt!

So treffend nun Albrechts Bildniss copirt ist, so ansprechend ist der Ausdruck im Gesichte des wohlmeinenden Churfürsten v. Trier; und dem beschatteten Cöllner sieht man Beschränktes und Zaghaftes an. — Um ihn und Richard gruppiren sich mehrere gemässigt denkende Kleriker, wie die Doctoren *Peutinger*, *Vehus* und der Augsburger Bischof *Christoph v. Stadion.* Die übrigen sind mit Geschick und nicht ohne Schalkheit nüancirt und von allen Gattungen, besonders auffallend die verschlagenen und gereizten Mienen der Mönche mit Ausnahme des Dominikaner-Priors *Joh. Fabri.*

Unter den Hohen haben wir noch die Eminenzen zu suchen, nemlich *Matthäus* v. Salzburg, Kaisers Max Generalstatthalter und Gesandter in Italien, und *Matthäus*

Schinner, Bischof v. Sitten in Wallis, bekannt durch seine Ränke, womit er die Schweizer zum Marsch von Marignano bewog. Ob jener neben dem Churfürsten v. Cölln hervorschaut und der andre vorn am Rande des Bildes unter dem Cardinalshute steckt, wag' ich nicht zu bejahen.

Im Vordergrunde erblickt man einen Mönch, der die Faust ballt und wie zu einer bittern Bemerkung sich gegen den Legaten seitwärts beugt. Soll diese Figur den Franziskaner *Jean Glapion*, des Kaisers Beichtiger, vorstellen, so hat der Zeichner ihm wohl zu viel gethan; man könnte eher vermuthen, der Inquisitor Hochstraten oder ein anderer der obscurorum virorum sei's.

Legat *Aleander* stützt sich auf die Stuhllehne Albrechts und zwar in der Cardinalstracht, die er erst später erhielt. Seine Fysiognomie ist sprechend, sie erinnert an die Rede vom 13ten Februar.

Wenden wir uns nun nach der linken oder weltlichen Seite, so erblicken wir auf der vordern Bank zuerst drei Herrn mit Churhüten, *Joachim* v. Brandenburg, *Friedrich* v. Sachsen und Pfalzgraf *Ludwig*. Der weise Friedrich als der mittlere von ihnen ist nicht zu verfehlen. Grade so hat Lucas Kranach, sein ehemaliger Gefährte auf einer Pilgerreise nach Jerusalem, ihn mehrmals gemalt. Sein Antlitz ist der treue Abdruck seines hochgeschätzten Charakters. Selbst der Englische Botschafter Richard Pace, der ihn früher schon gesehn und bei der Kaiserkrönung zu Achen näher kennen gelernt, äusserte in einem Gespräche mit Erasmus von Rotterdam sich sehr vortheilhaft über ihn. „Er bewundere, sagte er, die Würde und Klugheit dieses Fürsten und noch mehr seine Rechtschaffenheit, die man wahrlich nicht allein darin erblicke, dass er die Kaiserkrone ausgeschlagen.“ — Er hatte recht, man erblickte sie in allen Handlungen seiner Regierung, sogar in seinem Testamente, worin er dem Nachfolger empfahl, Land und Leute möglichst mit Steuern und sonstigen Lasten zu verschonen.

Auch Ludwig von der Pfalz gehörte zu den mild gesinnten Fürsten. Obwohl von Burg Trutzkaiser stammend, ehrte er kaiserliche Autorität, und obwohl dem Römischen Stuhle getreu, suchte er zu vermitteln. Er hiess der Friedfertige.

Im Ganzen kann das Benehmen des Churcollegiums, mit Ausnahme des zornigen Raths welchen Joachim gab, auf Achtung Anspruch machen. Uebrigens haben andre damalige Glieder des Hohenzollernschen Geschlechts — aus dessen Mitte dereinst der grösste König der Deutschen geboren werden sollte — sich der Idee des Protestantism günstiger gezeigt als der Brandenburger Churfürst. Wer kennt nicht Georgs v. Ansbach Betheurung zu Augsburg „er wolle eher den Kopf verlieren als vom Evangelium lassen!“ worauf der Kaiser erwiderte: Nich Kop ab, nich Kop ab.

Betrachten wir jetzt den alten starkbärtigen Herrn von heroischer Statur dicht hinter dem Stuhle seines Vetters Friedrich des Weisen. Es ist Herzog *Georg* v. Sachsen, Oheim des denkwürdigen Moritz der eben damals zur Welt kam. Georg war Gegner der Reform, doch nicht der Reformen überhaupt, sondern blos einer solchen die nicht von den Oberpriestern ausging; und überdem Luthern persönlich abhold.

Ihm rechts zur Seite steht der kaiserliche Feldherr Herzog *Erich* von Braunschweig-Calenberg, mit dem Federhut. Mit Vergnügen verweilt man bei seiner ausgeprägten auf Luthers Rede horchenden Miene. Man gedenkt des Labetrunks, den er ihm geschickt; aber auch andre Züge seines Thuns zeugen von Biedersinn und soldatischer Offenheit. Ich erinnre nur an die Scene zu Kufstein. Kaiser Max hatte der hartnäckigen Besatzung der Veste den Tod gelobt und drohete jedem, der für sie bitten würde, mit einer Maulschelle. Wirklich begann die Hinrichtung. Kaum aber waren einige gefallen, so trat Erich hervor und meinte, es sei nun genug. Da strich der Kaiser ihm sanft über die Backen und schenkte

Digitized by Google

den Verurtheilten das Leben. — In Religionssachen liess der wackre Welf den Seinigen ziemlich die Freiheit der neuen Lehre zu folgen, während er selbst ohne weiter zu grübeln bei der alten verblieb.

Solche Neutralität war dem Bairischen Herzoge *Wilhelm* fern. Durch eigne Ansichten und durch den Kanzler Leonhard Eck, Bruder des bekannten Johann Eck (nicht zu verwechseln mit dem Trierschen Offizial) liess er sich zur entschiedenen Ausrottung des in seinem Staat schon eingerissenen Protestantism verleiten. Er ist der Erste, welcher die Jesuiten in Deutschland aufgenommen und über Baiern eine Finsterniss heraufgeführt hat, die erst in der neuesten Zeit einem desto willkommenern Lichte gewichen ist. Bald wird man unter König *Ludwig* dem Musenfreunde es für ein Mährchen halten, dass sein wackres Volk Jahrhunderte lang den meisten andern Deutschen an Kunst und Wissenschaft und Volksunterricht nachstand.

Uebrigens war Wilhelm ein kräftiger Fürst, der die Aufhetzungen unruhiger Vasallen zu strafen verstand; und wer da liest, auf welch edle Weise er mit seinem Bruder die Regierung getheilt, wird auch in ihm die Natur des Deutschen nicht verkennen. Der Zeichner hat ihn in Schatten gesetzt und zwar an die rechte Seite seines Stammverwandten des Pfalzgrafen.

Links hinter ihm blickt der ehrwürdige Kopf eines dritten Wittelsbachers an Erichs Seite hervor, des Churfürsten Bruder, Pfalzgraf *Friedrich* nach bekanntem Portrait. Sein Neffe, dem die Nachfolge in der Churwürde zukam, trat sie aus Achtung und Dankbarkeit ihm ab; wiederum eine Handlung des edleren Deutschen Characters, deren sich nicht wenige in unsrer Fürstengeschichte vorfinden. Friedrich, obwohl in Gunsten des Kaisers, nahm den Protestantism an, ohne dem Schmalkalder Bunde beizutreten.

Ob unter den übrigen Köpfen noch wahre Abbilder von Hohenzollern, Welfen, Wittelsbachern angebracht oder — was allerdings, da eine Auswahl musste getroffen werden, zweckmässiger war — die Häuser Meklenburg, Baden, Anhalt, Nassau u. a. repräsentirt sind, wag ich nicht zu bestimmen, und kann Herrn *App* den Meister des Bildes, der gegenwärtig sich unter den deutschen Künstlern zu Rom aufhält, nicht darum befragen. Genug dass überall Ausdruck und individuelles Leben sichtbar ist.

Mit Gewissheit jedoch kann ich angeben, dass der junge Herr im Vorgrund, in ganzer Figur und die linke Hand auf dem Schwertknopf, den Landgrafen *Philipp den Grossmüthigen* von Hessen vorstellt, einen der frühesten und thätigsten Beförderer der Reformation. Er ist mit solchem Geschick gezeichnet, dass man ihn jugendlich vor sich sieht und doch genau dieselben Züge des Antlitzes und die Haltung desselben corpulenten und kräftigen Mannes erkennt, wie ihn vorhandene Portraits im vorgerückten Alter darstellen. Noch sieht er wohlgemuth ins Leben hinein, wie einer der nächstens gegen Sickingen und Heinrich von Wolfenbüttel zu Feld rücken, und nicht wie einer, der vor Ingolstadt fruchtlos abziehen oder zu Halle sich demüthigen wird. Er war ein vorzüglicher Fürst; seine Fehler sind nur sanfte Schatten auf hellem Grunde.

Der fremde fast orientalische Kopfputz unter den zu hinterst Gruppirten deutet wohl auf die Anwesenheit eines Fürsten der Wallachei. Seitwärts von ihm, gegen den Thron hin, treffen wir auf den alten Minister *Chievres,* auf dessen Rechnung fast alles zu schreiben ist, was der junge Kaiser bis dahin gethan hatte. Er trägt das goldne Vliess, gleich seinem Nachbar, dem Herrn mit dem unbedeckten gebieterischen Haupte, worin man sogleich den Herzog von *Alba* erkennt. Dies ist freilich ein Anachronism, denn jener berüchtigte General und Tyrann war damals erst 13 Jahr alt. Da er indess wirklich zu Worms

Digitized by Google

war, so hat sich der Künstler erlaubt, ihn als bereits erwachsnen Mann unter die Zuschauer zu mischen. — Aufwärts zwischen ihm und Karl sehen wir den versöhnlichen Erzherzog *Ferdinand*, die Hände auf den Schwertknopf gestützt, im Hermelinmantel und ebenfalls mit dem Vliesse geziert. So wie er unter den Fürsten zur Linken des Throns, so steht zur Rechten, kenntlich am Stabe, der Reichserbmarschall *von Pappenheim*, und scheint die Befehle seines erlauchten Gebieters zu erwarten.

Allein welche Befehle? Wie vieles hatte denn ein Kaiser der Deutschen zu befehlen? Zwar sitzt er da in aller Herrlichkeit, ausgezeichnet vor hohen Priestern und Fürsten; und doch nur wie eine Idee über deren Verwirklichung man in Zweifel ist. Man glaubt bei seinem Anblick unwillkührlich das Idol einer Jahrhunderte lang verehrten mit Pracht überkleideten Gottheit zu sehen. Die Menschenkinder machen wohl zu Zeiten ihre Verbeugung und räuchern, lassen es aber auch nach Gutdünken und thun sonst, was ihnen beliebt, in Liebe und Hass. So ist auch hier das gekrönte mit Scepter und Apfel begabte Oberhaupt des heiligen römischen Reichs zu ohnmächtig, nur die Wirkung der Worte zu beschleunigen oder zu verhüten, die der geringe hochgesinnte Mönch vor ihm ausspricht. — Brechen wir indess ab, um nicht in Betrachtungen zu gerathen, wo leicht eine die andre locken und ins Weite führen könnte. —

Wem es übrigens Vergnügen macht, auch die andern Fysiognomien, die ich nicht zu benennen weiss, mit Portraits zu vergleichen, oder zu errathen, dem wird die folgende ziemlich vollständige Liste willkommen sein. Es liegen ihr die Angaben in Goldast' Reichshändeln und Luthers Werken zum Grunde, doch beide mit einander ausgeglichen und verbessert.

Digitized by Google

V.

VERZEICHNISS

DER STÆNDE UND SONSTIGEN HERREN, WELCHE DEN WORMSER REICHSTAG 1521 BESUCHT HABEN.

☞ DIE EINGEKLAMMERTEN ZAHLEN DEUTEN DAS DAMALIGE ALTER AN.

KAISER KARL V. (21), nebst seinem Gefolge:
Erzherzog Ferdinand, sein Bruder. (18).
Wilhelm von Chievres, Markis von Aerschot-Croy. (63)
Friedr. v. Toledo Herz. v. Alba, nebst s. damals 13jähr. Enkel Ferdinand.
Graf Philipp von Genf, aus dem Hause Savoyen.
Prinz Adolf von Cleve.
Markis von Villafranka.
Ulrich von Pappenheim, Erbmarschall.
Baron Le Roy, Grosshofmeister.
Wilhelm von Rogendorf, General und Oestr. Erbhofmeister.
Jean Glapion, des seligen Kaisers Beichtvater.
Max von Siebenberg, kaiserlicher Secretair.
Dr. jur. Valdesius aus Spanien.

CHURFÜRSTEN.

Albrecht von Mainz, Markgraf von Brandenburg. (31)
Hermann von Cöln, Graf von Wied-Runkel. (49)
Richard von Trier, Freiherr von Greifenklau. (54)
Ludwig, Pfalzgraf bei Rhein. (43)
Friedrich der Weise, Herzog von Sachsen-Wittenberg. (58)
Joachim I., Markgraf von Brandenburg. (37)

ANDRE WELTLICHE FÜRSTEN.

WITTELSBACHER.
Friedrich, Bruder des Churfürsten von Pfalz, Herzog. (38)
Otto Heinrich von der jungen Pfalz, Herzog.
Hans von Simmern, Graf von Sponheim, Herzog.
Ludwig von Zweibrücken und Veldenz, Herzog.
Wolfgang der Alte von Baiern, Herzog.
Wilhelm, regierender Herzog von Baiern. (28)
Ludwig, sein Bruder, Herzog.

Digitized by Google

Johann d. Beständige, Friedrichs d. Weisen Bruder, Herzog. (54)
Johann Friedrich, sein Sohn.
Georg zu Sachsen, Herzog (50), nebst Sohn Johann.

HOHENZ.
Casimir, Markgraf von Culmbach-Baireuth.
Georg v. Ansbach, s. Bruder (37), nebst d. Markgraf Johann.
Joachim der Jüngere, Sohn des Churfürsten v. Brandenburg.

WELFEN.
Erich von Braunschweig-Calenberg, Herzog. (51)
Wilhelm sein Vetter.
Heinrich d. Jüngere v. Braunschweig-Wolfenbüttel, Herzog. (32)
Otto von Braunschweig-Lüneburg, Herzog.
Philipp von Braunschweig-Grubenhagen, Herzog.

Heinrich, Herzog von Meklenburg. (42)
Albrecht sein Bruder. (35)
Bogislav, Herzog von Pommern, und Georg sein Sohn.
Christian, Herzog von Holstein.
Philipp, Markgraf von Baden. (43)
Ernst und Bernhard, seine Brüder.
Philipp, Landgraf von Hessen. (17)
Georg, Graf von Wirtemberg, Herzogs Ulrich Bruder.
Wolfgang, Fürst von Anhalt.
Johann und Magnus, Fürsten von Anhalt.
Die Hennebergischen gefürsteten Grafen Berthold, Wilhelm, Hermann, Georg und Albrecht.
Johann und Georg, Landgrafen von Leuchtenberg.

ANDRE GEISTLICHE FÜRSTEN.

Matthäus Langius, ein Augsburger, Erzbischof von Salzburg.
Matthäus Schinner, Bischof zu Sion in Wallis, Cardinal.
Christoph, Erzbischof von Bremen, aus dem Hause Braunschweig.
Georg, Bischof von Bamberg, Schenk von Limpurg.
Conrad, Bischof von Würzburg, Herr von Thüngen.
Georg, Bischof von Speier, Pfalzgraf.
Wilhelm, Bischof von Strassburg, Herr von Hohnstein.
Hans, Bischof von Hildesheim, Sächsischer Herzog.
Eberhard, Bischof von Lüttich, Herzog von Bouillon.
Ernst, Bischof von Passau, Bairischer Herzog.
Franz, Bischof von Minden, aus dem Hause Braunschweig.
Christoph, Bischof von Augsburg, Herr von Stadion.
Reinhard, Bischof von Worms, Herr von Rieperg.
Bernhard, Bischof von Trident, Herr von Gles.

Digitized by Google

Hieronymus, Bischof von Brandenburg.
Peter, Bischof von Triest.
Ludwig, Bischof von Toul.
Hartmann, Abt von Fulda, Burggraf von Kirchberg.
Rüdiger, Abt zu Weissenburg.
Die Aebte von St. Gallen und von Murbach.

GRAFEN DES REICHS.

Heinrich von Nassau, zu Vianden und Breda. (38)
Wilhelm von Nassau-Dillenburg, Vater des nachmals berühmten Wilhelm von Oranien.
Johann Ludwig von Nassau-Saarbrücken.
Philipp v. Nassau-Wiesbaden, und noch ein junger Graf v. Nassau.
Albrecht von Mansfeld. (41)
Die Grafen Hoyer und Ernst von Mansfeld.
Günther von Schwarzburg-Sondershausen.
Heinrich von Schwarzburg-Arnstadt.
Noch zwei Grafen Heinrich von Schwarzburg.
Heinrich der Vogt von Reuss-Plauen.
Philipp, Hesse und Ludwig von Hanau.
Wolf von Fürstenberg, Landgraf in der Baar.
Friedrich von Fürstenberg.
Siegmund von Luppfen, Landgraf von Stühlingen.
Ein andrer Graf von Luppfen.
Johann von Isenburg-Büdingen.
Drei Grafen von Westerburg.
Otto von Solms, der Aeltere.
Otto der Jüngere, und Bernhard von Solms.
Albrecht und Georg von Hohenlohe.
Eberhard und Georg von Königstein.
Ein Boto und zwei andre Grafen von Stollberg.
Adam von Beichlingen.
Philipp und Johann, Wild- und Rheingrafen zu Stein
Emich und ein andrer von Leiningen.
Bernhard, Christoph und Wilhelm von Eberstein.
Ludwig von Löwenstein, und sein Sohn.
Georg von Werthheim.
Reinhard und Georg von Bitsch.
Hans, Georg und Wolf von Montfort.
Ludwig und Helfrich von Helfenstein.

Ulrich, Joachim und Eitel Friedrich von Zollern.
Hans, Christoph und Felix von Werdenberg.
Wolf von Castell.
Drei Grafen von Eisenberg.
Zwei Grafen von Wittgenstein.
Ein Graf von Sayn.
Zwei Grafen von Waldeck.
Ein Graf von Büren.
Zwei Grafen von Nuenar an der Eifel, worunter derselbe, der den Hochstraten gedemüthigt.
Der Graf von Leisnig in Sachsen.
Zwei Grafen von Hohenstein.
Philipp von Rheineck.
Florian von Isselstein im Niederland, kaiserlicher General.
Siegmund und Ernst von Gleichen.
Hans von Hardeck.
Johann Hannart, Burggraf zu Lambeck.
Wichmann, letzter Graf von Ruppin.
Hans von Eppstein.
Zwei Grafen von Losenstein-Stahremberg.
Ein Graf von Wied.
Zwei Grafen von Barby und zwei von Wettich.
Grafen von Pless, Hoya, Schaumburg, Stein, Ortenberg, Oberstein, Sulz und Neugarten.

EINIGE KLERIKER AUS HOHEN HÄUSERN.

Markgraf Friedrich von Brandenburg, Dompropst zu Würzburg.
Pfalzgraf Heinrich, Dompropst zu Mainz.
Bernhard, Herzog von Lauenburg, Dompropst zu Cölln.
Ein Vogt von Reuss-Plauen, Domdechant zu Cölln.
Zwei Fürsten v. Braunschweig und Schwarzburg, Domherrn zu Cölln.
Markgraf Rudolf von Baden, Domkustos zu Cölln.

STELLVERTRETER BEIM REICHSTAGE.

1. Der weltlichen Fürsten v. Cleve-Jülich, Lothringen u. Savoyen.
2. Der Bischöfe von Eichstedt, Costnitz, Basel, Paderborn-Osnabrück, Münster.
3. Der kaiserlich freien Städte, wozu damals noch das lothringische Metz, und Strassburg nebst andern Reichsstädten im Elsass gehörten, so dass ihrer 60 waren. Der Lübeck'sche Gesandte vertrat ausser seiner Stadt die Hanse.

FREMDE BOTSCHAFTER.

Der Nuntius Hieronymus Aleander, später Cardinal. (41)

Der andre päpstliche Gesandte Marino Caraccioli, neapolitanischer Ritter, Protonotarius, nachmals in kaiserlichen Diensten.

Die Botschafter der Könige von Ungarn-Böhmen, Frankreich, England und Dänemark; der Republik Venedig, des Herzogs von Urbino und der Markgrafen von Mantua und Montferrat.

(In Luthers Werken steht auch ein Gesandter des Königs von Melice. Dies wird der Fremde aus Mexiko sein oder, wie es in Butzbachs Briefe heisst: aus der letzt entdeckten Insel.)

GÄSTE, SOWOHL AUSLÄNDER ALS DEUTSCHE.

Georg von Freundsberg-Mindelheim, kaiserlicher General. (46)

Dietrich von Klee, deutscher Comthur.

Zwei Herrn Anarus v. Wildenfels am Erzgebirge, der eine war ehmals im Gefolge Friedrichs des Weisen auf der Pilgerreise gewesen.

Der Schenk Friedrich v. Limpurg († in Worms) nebst seinem Sohn.

Ein Schwäbischer Freiherr von Zimbern.

Ein Bairischer Herr von Degenberg.

Wolf von Schönburg, ein Sachs.

Christoph v. Eizingen, dem Kaiser an Alter und Grösse sehr ähnlich.

Wladislaw von Swihowsky-Riesenberg aus Böhmen.

Ein Herr von Meseritz aus Posen.

Grafen von Frangipani, Nogaroli aus Vicenza, und de Titionibus.

Hans, Herzog aus der Wallachei.

Ein Graf von Canusch, und Cyprian von Tscherotin.

Die Erzbischöfe von Palermo und Toledo. Letzterer, ein Herr von Croy und Cardinal, starb zu Worms.

Die Bischöfe von Palenzia und Almeria. Letzterer, Leibarzt des Erzherzogs Ferdinand, starb zu Worms.

Dr. Georg Spalatin, d. h. gebürtig aus Spalt im südlichen Franken, Kaplan und Geheimschreiber Friedrichs des Weisen. (39)

Viele andre Doctoren und Ritter, z. B. Cochlæus, dem in neuerer Zeit die Ehre widerfuhr, von Lessing vertheidigt zu werden.

Digitized by Google

Ger 1655.1
Der reichstag zu Worms nebst gedank
Widener Library 003688602
3 2044 086 045 101

Google